

naturschutz in N N niedersachsen

Mitteilungen des Naturschutzverbands Niedersachsen e.V. (NVN)

Beilage zu natur, Münden, Nr. 12, Dezember 1984 - ISSN 0724-9011
Redaktion: Peter H. Barth, Göttingen, Tel. 05 51 4 34 77, verantwortl.:
Holger Hackländer, Prof. Dr. Hans-Günther Heide-Verhaar

Unkenrufe reichen nicht

An Schornsteinbesetzungen, Hahnenkackern, Luftballonaktionen und andere medienwirksame Spektakel renommierter Umweltschutzorganisationen hat sich die Öffentlichkeit mittlerweile schon fast gewöhnt. Ging es dabei bislang vorwiegend um Fragen des technischen Umweltschutzes, beginnen nun auch Naturschützer, diesen unkonventionellen Weg einzuschlagen.

Ein süd-niedersächsischer Natur- und Umweltschutzverbände besetzten im September gemeinsam eine Kiesgrube im Landkreis Göttingen, um hochgradig bedrohte Tierarten und ihren Lebensraum vor der Vernichtung zu bewahren. Wie kam es dazu, daß die Frustration über unbenutzte Anträge und unbefriedigende Politikerworte bei sonst eher konservativen Naturschützern in eine Aktion nach dem Strickmuster „Abenteurer Naturschutz“ umschlug?

Kiesgruben und andere Bodenabbaugebiete wurden lange Zeit selbst von Landschaftspflegern als „Wunden in der Natur“ bezeichnet. Konsequenz wurden sie daher nach beendetem Abbau zu gefälligen Erholungsteichen, Badeparadiesen oder gar Mülldeponien mit anschließender Einheitsbegrünung umgewandelt. Daß auch der Naturschutz eine Folgenutzung sein kann, hatte sich in Niedersachsen (ganz im Gegensatz zu anderen Bundesländern) kaum herumgesprochen.

Für viele bedrohte Tier- und Pflanzenarten sind nämlich gerade Kiesgruben die letzten Rückzuggebiete in unserer flurbereinigten und flussbegradigten Industrielandschaft. Im Laufe ihrer Evolution haben sie sich an Extremstandorte angepaßt: In unbeeinträchtigten Flusstälern gab es Steilufer, Kiesbänke, durch regelmäßige Überschwemmung und Erosion vegetationsfreie Flächen, flache, periodisch austrocknende Tümpel, sonnenexponierte Sandflächen und Geröllfelder. Neben wahlhabenden Lebewesen sind vor allem die konkurrenzschwachen sogenannten „Pionierarten“, die in anderen Ökosystemen unterlegen sind, auf solche ständig im Wandel befindlichen Lebensräume angewiesen. Die Kanalisierung unserer Flüsse

hat sie an den Rand der Ausrottung gebracht, lediglich in einigen Kiesgruben, in denen die Dynamik ihrer ursprünglichen Biotope vom Menschen ungewollt nachgeahmt wird, konnten sich Restpopulationen halten.

Eines dieser Gebiete ist die Kiesgrube „Ballertasche“, nördlich der schönen Stadt Münden im Wesertal gelegen. Seit langer Zeit ist sie als einer der wertvollsten Amphibienbiotope Niedersachsens bekannt. Auf engstem Raum leben zehn Arten (fünf davon auf der roten Liste) nebeneinander, eine für Norddeutschland wohl einmalige Artenvielfalt. Die in der roten Liste als „vom Aussterben bedroht“ geführte Gelbbuschsanke hat hier eines ihrer größten Vorkommen im nördlichen Verberungsgebiet, Geburthelferkrote und Kreuzkrote siedeln in ansehnlichen Zahlen.

Doch auch Libellen, die seit einiger Zeit immer mehr in das Blickfeld der Naturschützer geraten, da sich gezeigt hat, daß viele von ihnen fast unbemerkt verschwunden sind, haben die „Ballertasche“ für sich erobert. Genaue Untersuchungen der Biologischen Schutzgemeinschaft Göttingen haben in den letzten Jahren nicht weniger als 27 Arten zutage gefördert, darunter wieder zahlreiche Raritäten: Das Kleine Gramstaube, nur von vier Stellen in Niedersachsen bekannt, fliegt in mehreren hundert Exemplaren, alle sieben in Niedersachsen nachgewiesenen Heidebläuen-Arten kommen nebeneinander vor, darunter die seltene Stumpf-Heidebläue und ein Massenvorkommen der schönen Gebirgsheidebläue. Auch diese Artenvielfalt

ist für Norddeutschland ungewöhnlich. Daneben kommen noch Angehörige anderer Tierfamilien vor, die nur noch selten zu finden sind: Stabwanzen, verschiedene Sandlaufkäfer, Flußregenpfeifer und natürlich der inzwischen in Feuchtgebieten allgegenwärtige Fischweber. Diese einzigartige Artenvielfalt auf engstem Raum wird durch das kleinkammerte Mosaik verschiedenartiger Lebensräume hervorgerufen. Schon länger aus dem Abbau entlassene Flächen mit Schilfbestand gehen über Ruderalflächen in flache, vegetationsfreie und warme Tümpel über, die in derzeitigen Abbaubetrieb ständig neu entstehen.

Nun sollte man erwarten, daß eine Kiesgrube mit einer derartigen Ansammlung von Tieren, die man sonst nur noch auf den roten Listen in solcher Vielfalt vorfindet, den gebührenden Schutz genießt. Wäre dem so, könnte die Geschichte hier beendet sein, vielleicht mit dem beruhigenden Satz „Schön, daß es so etwas in Niedersachsen noch gibt!“ Das Beispiel „Ballertasche“ zeigt aber deutlich die Wege und Irrwege, die es im Naturschutz geben kann, und verdient es, einmal exemplarisch als Fallstudie dargestellt zu werden.

Bis Mitte der siebziger Jahre findet die „Ballertasche“ vor allem ornithologische Beachtung. Mündener Vogelschützer besuchen in Ermangelung anderer nahegelegener Feuchtgebiete, regelmäßig die Kiesgrube. Uferschwalbe und Flußregenpfeifer brüten dort, vereinzelt ziehen Enten durch. Für eine damals noch bestehende Fischereiherkولة auf der hessischen Weserseite



Foto: H. Barth

sind die Kiesgruben eine wichtige Nahrungsquelle.

1977 wird vom Niedersächsischen Landesverwaltungsamt ein Überblick über die Bestandsituation der Amphibien und Reptilien publiziert. Es zeigt sich deutlich, daß die „Ballertasche“ für diese Tiergruppen landesweite Bedeutung hat. Daraufhin erstellt dieselbe Behörde einen Entwicklungsplan für das Gebiet, um das Überleben der Gelbbuschsanke zu sichern. Dieser Entwurf verschwindet in den Schubläden der Unteren Naturschutzbehörde des Landkreises Göttingen, der die weitere Überwachung des Gebietes selbst übernehmen will.

Inzwischen nimmt die Bedeutung des Gebietes für die Vogelwelt ab. Arten der roten Liste brüten nicht mehr, die Funktion als Rastgebiet durchziehender Vögel ist kaum nennenswert. Dagegen zeigen Untersuchungen des II. Zoologischen Instituts der Universität Göttingen und der Biologischen Schutzgemeinschaft Göttingen, daß die Kiesgrube zum Dorado für Amphibien und Libellen geworden ist.

Gleichzeitig stellt sich heraus, daß die „Ballertasche“, obwohl im Landschaftsplan vorgesehen, langfristig nicht erhalten werden soll. Statt dessen plant der Landkreis einen Ersatzlebensraum nördlich der jetzigen Abbaufläche, die bestehenden Biotope sollen in landwirtschaftliche Nutzfläche umgewandelt werden, da die Klosterkammer Hannover als Eigentümerin auf Rückführung besteht.

Zufällig bekommen Mitarbeiter der Biologischen Schutzgemeinschaft Göttingen (BSG) den Planungsentwurf für das Ersatzgebiet zu Gesicht, der nur auf die Ansiedlung von Vögeln, die in der „Ballertasche“ gar nicht vorkommen, abgestellt ist. Habitatansprüche von Amphibien und Libellen finden keine Berücksichtigung. Daraufhin erstellt die Ornithologische Arbeitsgemeinschaft Süd-Niedersachsen ein Gutachten über die ökologische Bedeutung des Gebietes. Fazit: Derzeit hat die „Ballertasche“ nicht einmal regionale Bedeutung. Ersatzmaßnahmen für Vögel sind daher nicht erforderlich. Gleichzeitig wird die Einmaligkeit für andere Tiergruppen betont. Das Landesverwaltungsamt als Fachbehörde für Naturschutz wird eingeschaltet und gibt Hinweise für eine neue Planung, die für den gesamten Naturschutz sinnvoller erscheint.

Damit war zumindest der Versuch unternommen, den einmaligen Tierbestand, wenn auch in einem Ersatzlebensraum, langfristig zu erhalten. Ende 1982 veröffentlichte die BSG in den Faunistischen Mitteilungen aus Süd-Niedersachsen eine Zusammenfassung der bisherigen Ergebnisse unter dem Titel „Anmerkungen zum Zickzackfall zwischen Naturschutz und

Vogelwelt. Am Beispiel einer faunistisch wertvollen Kiesgrube im südlichen Wesertal“. Damit war der Vorgang vorläufig abgeschlossen.

Allerdings war die BSG nicht ganz glücklich über dieses Ergebnis, denn warum sollte man ein bestehendes, funktionierendes System zugunsten einer ungewissen Zukunft in einer geologisch, mikroklimatisch und hydrologisch ganz anders garteten Fläche aufgeben, die zudem noch im Überschwemmungsbereich der stark salzhaltigen Weser liegt? So wurde von Wissenschaftlern weiter untersucht, von Naturschützern nach anderen Lösungen gesucht.

Am gleichen Tag stellt die BSG einen ausführlich begründeten Antrag auf einstweilige Sicherstellung der „Ballertasche“ an die zuständige Bezirksregierung Braunschweig sowie in Kopie an alle Naturschutzbehörden, -vereine und -beauftragten. Eine telefonische Anfrage am 22. 8. bringt die Auskunft, daß man dort die Möglichkeit sieht, die Zerstörung des Kernbereichs zu verhindern. Damit wären auch alle Benützerinnen und die zukünftige Schaffung des Ersatzlebensraumes hinfällig, da die Tiere, um die es geht, längst ausgestorben wären.

Daher bittet die BSG am 22. 8. per Einschreiben und Eilboten das Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten als Oberste Naturschutzbehörde um sofortiges Einschreiten. Eine telefonische Anfrage ergibt, daß man nicht zuständig sei, die Angelegenheit nach Braunschweig verwiesen habe und im übrigen keine juristische Handhabe zur Rettung bestehe.

Die BSG unterrichtet daraufhin die Medien, erste Berichte in der lokalen Presse erscheinen. Nachdem die Öffentlichkeit geweckt ist, müssen auch die Behörden reagieren. Ortsstermine mit dem Landkreis und der Bezirksregierung finden am 3. Grundstein: Es ist uns furchtbar leid, das Gebiet ist wirklich sehr schön und wichtig, aber da bislang kein Abstammungnehmer keine sinnvollen Auflagen im Sinne des Naturschutzes gemacht wurden, ist es aussichtslos, hier noch etwas zu versuchen. Und als letzte Rettung taucht erneut die Zaubermittel „Umsiedlung“ auf. Ganz schnell werden Pläne gemacht, die Tiere sollen eingefangen und in Teiche umgesetzt werden, die praktisch über Nacht aus dem Boden gestampft werden müssen. Dort sollen sie überdauern, bis in vielleicht ein, zwei Jahren ein endgültiges Ersatzgebiet geschaffen ist. Das benutzte Vokabular stößt über auf: Umsiedlung, Zwischenlager, Endlager - Endlösung! Argumente von Zoologen und spezialisierten BSG-Mitarbeitern, daß man Libellenlarven und Amphibien, die teilweise schon mit der

auf dem Trocknen, Unken- und Krötenläch dort aus.

Am 20. 8. 1984 führt ein Mitarbeiter der BSG ein Gespräch mit der Unteren Naturschutzbehörde des Landkreises und macht auf die sich immer mehr verschärfende Situation aufmerksam. Es zeigt sich, daß die Kreisverwaltung noch immer von völlig falschen Voraussetzungen ausgeht: Das Problem wird dort in der Einleitung von Schlammwasser aus der Kiesgrubensanlagelage in einen zur Schilf bestanden, aber für den Naturschutz bedeutungslosen Teich gesehen. Um dessen hübschen Anblick nicht zu gefährden, sollte künftig eine andere Fläche zugespült werden - genau jene, auf die sich die Restvorkommen der bedrohten Arten zurückgezogen haben!

Am gleichen Tag stellt die BSG einen ausführlich begründeten Antrag auf einstweilige Sicherstellung der „Ballertasche“ an die zuständige Bezirksregierung Braunschweig sowie in Kopie an alle Naturschutzbehörden, -vereine und -beauftragten. Eine telefonische Anfrage am 22. 8. bringt die Auskunft, daß man dort die Möglichkeit sieht, die Zerstörung des Kernbereichs zu verhindern. Damit wären auch alle Benützerinnen und die zukünftige Schaffung des Ersatzlebensraumes hinfällig, da die Tiere, um die es geht, längst ausgestorben wären.

Daher bittet die BSG am 22. 8. per Einschreiben und Eilboten das Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten als Oberste Naturschutzbehörde um sofortiges Einschreiten. Eine telefonische Anfrage ergibt, daß man nicht zuständig sei, die Angelegenheit nach Braunschweig verwiesen habe und im übrigen keine juristische Handhabe zur Rettung bestehe.

Die BSG unterrichtet daraufhin die Medien, erste Berichte in der lokalen Presse erscheinen. Nachdem die Öffentlichkeit geweckt ist, müssen auch die Behörden reagieren. Ortsstermine mit dem Landkreis und der Bezirksregierung finden am 3. Grundstein: Es ist uns furchtbar leid, das Gebiet ist wirklich sehr schön und wichtig, aber da bislang kein Abstammungnehmer keine sinnvollen Auflagen im Sinne des Naturschutzes gemacht wurden, ist es aussichtslos, hier noch etwas zu versuchen. Und als letzte Rettung taucht erneut die Zaubermittel „Umsiedlung“ auf. Ganz schnell werden Pläne gemacht, die Tiere sollen eingefangen und in Teiche umgesetzt werden, die praktisch über Nacht aus dem Boden gestampft werden müssen. Dort sollen sie überdauern, bis in vielleicht ein, zwei Jahren ein endgültiges Ersatzgebiet geschaffen ist. Das benutzte Vokabular stößt über auf: Umsiedlung, Zwischenlager, Endlager - Endlösung! Argumente von Zoologen und spezialisierten BSG-Mitarbeitern, daß man Libellenlarven und Amphibien, die teilweise schon mit der

not nicht langfristig gesichert ist.

Um 15 Uhr findet eine große Pressekonferenz statt. Eine Stunde später sind die ersten Meldungen im Rundfunk zu hören, am nächsten Tag erscheinen Meldungen in allen deutschen Tageszeitungen. „Zeit“ und „Frankfurter Rundschau“ bringen große Berichte, mehrere Rundfunkanstalten senden Reportagen. Das Thema ist auch interessant genug: Ein einmaliges Feuchtgebiet soll zerstört, viele Tierarten der roten Liste vernichtet werden. Behörden haben offenbar geschlafen; erstmals sind es Naturschützer, die zum letzten Mittel der Besetzung greifen und, was leider keineswegs selbstverständlich ist, sie arbeiten alle zusammen, der BUND, die BSG, Robin Wood, der Greenpeace Förderkreis Göttingen, die Grünen, der Tierchutzverein, die Ornithologische Arbeitsgemeinschaft und so weiter.

Der öffentliche Druck wird immer massiver, die Solidarität immer größer. Geldspenden gehen ein, die Besetzer werden von den Bürgern Mündens und der umliegenden Dörfer mit Nahrungsmitteln und Getränken versorgt, die Presse berichtet weiter.

Und das Wunder geschieht. Ein neues Gutachten von Landesverwaltungsamt wird angefordert, neue Ortsstermine finden statt, man ist zu weiteren Gesprächen bereit. Und Stück für Stück übernehmen Behörden und Politiker die vorher ignorierten Argumente, langsam werden angebliche Sachzwänge aufgeweicht, der Abbaunternehmer zeigt viel Verständnis, schließlich ist niemand dem anderen mehr böse, und nach acht Tagen im Regen können die Besetzer ihre Zelte endlich abbauen.

In der Folgezeit gibt es noch einige kleinere Geplänkel, weil niemand sein Gesicht verlieren will, die BSG wird vorübergehend an den weiteren Gesprächen nicht beteiligt, bohrt weiter in der Presse und führt konsequent die wissenschaftlichen Untersuchungen in der „Ballertasche“ fort.

Schließlich wird auch mit Erfolg ein alter Vorschlag der BSG zur Finanzierung des Projektes aufgegriffen: Die Bundesbahn, letztlich der Hauptgrund für die

akute Bedrohung der „Ballertasche“ durch forcierten Kiesabbau, kann im Rahmen von Ausgleichsmaßnahmen für die gewaltigen Naturzerstörungen durch ihre neue Trasse DGB zur Sicherung der Kiesgrube bereitstellen.

So ist jeder zufrieden: Der Abbaunternehmer bekommt weiterhin genug Kies, die Bundesbahn kann einmal mehr zeigen, wie umweltfreundlich sie ist, die Parteien können alle von sich behaupten, daß sie tatkräftig an der Lösung mitgearbeitet haben, die Besetzer wissen, daß sie nicht umsonst im Regen standen, die Medien hatten mit den Fröhen ein Thema, das prima in ihr Sommerloch fiel, den Mündenern bleibt „ihre Ballertasche“ erhalten, die BSG hat erreicht, was sie wollte, die Behörden haben in letzter Sekunde doch noch ihren gesetzlichen Naturschutzpflicht erfüllt, und Kreisdirektor Rolf Parr, der geschickt zwischen den Fronten ausbalancierte, kann nun zufrieden sagen: „Wir werden eines der schönsten Naturschutzgebiete im südlichen Niedersachsen schaffen.“ Die zehn Amphibien- und 27 Libellenarten, über deren Schicksal hier so großzügig bestimmt wurde, werden es ihm sicher danken.

Sofern Geschichte, die mit der Durchsetzung von Naturschutzinteressen zu tun haben, überhaupt eine Moral haben können, ist es vielleicht diese: Naturschutz hat nur dann Sinn, wenn er nicht einzelne Tiergruppen auf Kosten anderer herausgreift, wenn er schöne große, also werbewirksame Tiere nicht den kleinen häßlichen, aber dafür vielleicht um so selteneren vorzieht. Er ist nur vernünftig, wenn er durch exakte wissenschaftliche Grundlagen fundiert ist, die ausreichen, eine emotionale oder oberflächliche Argumentation zu widerlegen. Er hat mehr Durchschlagskraft, wenn wirklich alle Naturschutzorganisationen zusammenarbeiten. Und er muß neuerdings oft unkonventionelle Wege gehen. Neben Aktenstudium ist auch Phantasie gefragt, neben Betreibler auch offensive Arbeit. Die Rettung der Gelbbuschsanke und ihrer Kollegen in der „Ballertasche“ zeigt uns deutlich: Unkenrufe allein genügen nicht mehr... PHB



Foto: H. Barth